

erklären könne, erlaube er, Diktaturen unterschiedlichster Art und in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung in den Vergleich einzubeziehen. Relevant wird das etwa bei der Bewertung der Sowjetunion nach dem XX. und XXII. Parteitag der KPdSU, die Hannah Arendt dazu bestimmten, von einer Anwendung der Totalitarismustheorie nach Stalins Tod 1953 abzusehen.

Es ist das große Verdienst des vorliegenden Bandes, in systematischer Form einen internationalen Überblick theoretischer Ansätze und aktueller Forschungsergebnisse zu bieten, die der zukünftigen Diktaturforschung wichtige Anregungen geben können. Besonders aner kennenswert sind *Schmiechen-Ackermanns* Bemühungen, auch weniger bekannten Theoretikern zur Geltung zu verhelfen, deren differenzierte Überlegungen in manchen Fällen produktiver sind als der allseits bekannte und immer wieder zitierte Kriterienkatalog Carl J. Friedrichs. Man könnte allenfalls bemängeln, daß der Forschungsüberblick auf vergleichende Analysen beschränkt wird, während Studien zu einzelnen Diktaturen weitgehend unberücksichtigt bleiben, obwohl sie für die Gesamteinschätzung der Systeme und damit auch für ihren Vergleich von Bedeutung wären. Zu denken wäre hier beispielsweise an die Neubewertung der Partei im nationalsozialistischen Herrschaftssystem oder die neueren Forschungen zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, die oft nur implizit auf Erfahrungen der NS-Geschichtsschreibung rekurrieren. Eine Erweiterung des Bandes in dieser Richtung hätte seinen Rahmen aber schätzungsweise endgültig gesprengt.

*Thomas Schaarschmidt*

**Michael Riketta/Roland Wakenhut: Europabild und Europabewusstsein. Bestandsaufnahme der empirischen Forschung und sozialpsychologischen Forschungsperspektiven, IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt a. M./London 2002, 125 S.**

Seit 1990 hat es im Hinblick auf die europäische Integration entscheidende Entwicklungen gegeben. War die europäische Integration bis in die achtziger Jahre eine nahezu ausschließlich wirtschaftliche Angelegenheit, veränderte sich dies sichtbar mit dem in Kraft getretenen Maastricht-Vertrag. Justiz, Innenpolitik, Bildung, Gesundheitswesen und Verbraucherschutz wurden nun (neben dem wirtschaftlichen) zu Bereichen der Zusammenarbeit deklariert. Einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung europäischer Integration bildet schließlich die Währungsunion. Sie kann als die bisher konkreteste direkt erfahrbare Form dieses Prozesses im Alltag der Bürger in Europa gelten. Dennoch scheint Europa für viele Menschen immer noch weit weg, als abstraktes Gebilde, welches Unmengen Geld verschlingt und wenig praktischen Nutzen für die Bürger hat. Dies überrascht wenn man sich vor Augen führt, wie ungehindert die Bürger in Europa heute über Grenzen fahren, wo einst noch Kontrollen stattfanden und Schlagbäume den Weg versperrten. Wie selbstverständlich es geworden ist, mit einer Währung zu zahlen, Waren und Dienstleistungen zu konsumieren ohne Zölle zu zahlen, sich aus beruflichen oder Ausbildungsgründen in einem anderen EU-Land niederzulassen.

Die zahlreichen Fortschritte der europäischen Einigung werden allerdings auch durch Probleme überschattet. Zu

nennen sind hier z. B. der Krieg in den Staaten des ehemaligen Jugoslawien, immer wieder aufflammende separatistische und nationalistische Bestrebungen in Ost- und Westeuropa, Ängste der Bevölkerung in den europäischen Staaten vor einer Verteuerung des Lebens, sozialer Unsicherheit und zunehmender Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu gesellen sich diffuse Ängste bezüglich nationalstaatlicher Autonomie und dem Verlust von Besonderheiten wie Sprache, Kultur, Geschichte, Fähigkeiten und Lebensgewohnheiten der Menschen in den jeweiligen Staaten.

Im vorliegenden Buch wird untersucht, wie sich diese Entwicklungen im Bewußtsein der betroffenen Bürger widerspiegeln. Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchungen stehen Fragen, die sich einerseits mit dem generellen Bild der Bürger von der Europäischen Union und von Europa, der Bewertung der europäischen Integration und dem europäischen Zusammenhörigkeitsgefühl bzw. einer europäischen Identität beschäftigen. Andererseits diskutieren die Autoren neben dieser eher deskriptiven Orientierung, welche Ursachen Veränderungen bei den Bürgern haben, d.h. mittels welcher Theorien Veränderungen erklärt werden können.

Als Antwort liefern die Autoren einen Überblick über die empirische Forschung zu subjektiven Vorstellungen von Europa und zum Europabewußtsein aus den Jahren 1990–2000. Als Bestandsaufnahme der aktuellen Befundlage soll das Buch Anregungen für Forschung und Praxis liefern. Dabei wird versucht, Daten aus unterschiedlichsten Bereichen wie der Demoskopie, Politikwissenschaft, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissen-

schaft miteinander in Beziehung zu setzen. Allerdings erfolgt die Interpretation der Daten aus einer primär sozialpsychologischen Perspektive wobei das Potential sozialpsychologischer Theorien und Forschungsmethoden für die Europaforschung aufgezeigt werden soll.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Während im ersten Teil eine Bestandsaufnahme der empirischen Forschung der Jahre 1990–1997 und der damit verbundenen grundlegenden Forschungsperspektiven erfolgt, konzentriert sich der zweite Teil auf die Jahre 1998–2000. Im ersten wie auch im zweiten Teil gehen die Autoren analog vor indem sie Bereiche wie das subjektive Bild von Europa und der EG/EU, europabezogene Werturteile, europäisches Zugehörigkeitsgefühl und europäische Identität beleuchten. Unterschiede finden sich dahingehend, daß im ersten Teil stärker auf die Perspektiven künftiger Forschung eingegangen und damit verbunden auch stärker theoretische und methodische Aspekte einer Europaforschung diskutiert werden, wohingegen im zweiten Teil der Zusammenhang zwischen nationalen und europäischen Orientierungen, Zukunftsvorstellungen und Wünschen bezüglich der EU stärker in den Blickpunkt gerät.

Als Resümee ihrer Betrachtungen im ersten Teil des Buches stellen *Michael Riketta* und *Roland Wakenhut* zunächst fest, daß die Mehrheit der EU-Bürger in den Jahren 1990–1997 nur ein fragmentarisches und verzerrtes Wissen über die EU und ein geringes Interesse an EU-bezogenen Themen hatte. Weiterhin können die Autoren nachzeichnen, wie die EG/EU in den neunziger Jahren sowohl auf der affektiven als auch auf der utilitaristischen

Bewertungsebene einen deutlichen Ansehensverlust hinnehmen mußte. Das wirft die Frage auf, welche Ursachen die Bewertungen haben. Hier identifizieren die Autoren zumindest zwei zentrale Faktoren: die persönliche Betroffenheit und allgemeine politische Orientierungen. Für die persönliche Betroffenheit gilt: je stärker die persönliche Betroffenheit bei den Bürgern durch die Entwicklungen in der EG/EU ist, desto geringer wird die Zustimmung zur EG/EU. Die in den neunziger Jahren abnehmende affektive und utilitaristische Zustimmung wäre somit als Verringerung einer bisher aus gewissermaßen unbeteiligter Distanz gewährten Zustimmung zu interpretieren. Hinsichtlich der politischen Orientierung argumentieren die Autoren, daß die schlechtere Bewertung der EG/EU in den neunziger Jahren aufgrund eines „Rechtsrucks“ in der öffentlichen Meinung in einigen EG/EU Staaten (z.B. Dänemark, Frankreich, Italien) zurückzuführen sei. Schließlich untersuchen die Autoren, wie stark sich in den Jahren 1990–1997 ein Zugehörigkeitsgefühl bzw. eine europäische Identität im Vergleich zu nationaler und regionaler Identität bei den Bürgern in Europa ausgebildet hat. Hier wird deutlich, daß die europäische Identität in der Stärke ihrer Ausprägungen regionalen und nationalen Zugehörigkeitsgefühlen unterlegen ist und bei rund einem Drittel der befragten Bürger zum nationalen Zugehörigkeitsgefühl im Widerspruch steht. Neben dieser eher deskriptiven Übersicht und Zusammenfassung bisheriger Daten geht es den Autoren in diesem ersten Teil abschließend um Untersuchungen, die auf der Theorie der sozialen Identität aufbauen und neue Perspektiven künftiger Forschungen.

Im zweiten Teil liefert *Michael Riketta* eine Bestandsaufnahme der empirischen Forschung der Jahre 1998–2000 wobei in den ersten zwei Dritteln nahezu die gleichen inhaltlichen Themen behandelt werden, wie im ersten Teil des Buches. Darüber hinaus geraten hier auch stärker der Zusammenhang von nationalen und europäischen Orientierungen sowie Zukunftsvorstellungen und Wünsche bezüglich der EU in den Blickpunkt. Zusammengefaßt bestätigen die Befunde aus den Jahren 1998–2000 das Bild, das sich schon aus den Befunden der Jahre 1990–1997 ergab. Es zeigt sich, daß die EU-Bürger schlecht über die Institutionen und die Arbeitsweise der EU informiert sind, das Bild von Europa und der EU uneinheitlich und vage ist, die Bewertungen der EU kurzfristigen Schwankungen unterliegen, stark je nach Nation variieren und kaum Ansätze einer europäischen Identität im Sinne eines Zugehörigkeitsgefühls auszumachen sind.

Die Stärke und der Nutzen des Buches liegen in der systematischen und überblicksartigen Darstellung europarelevanter Forschung seit den 90er Jahren. Der Blick auf die innereuropäische Diskussion bzw. Forschung kommt dieser Darstellung dabei ebenso zugute wie der Bezug auf sozialpsychologische Konzepte. Weiterhin findet sich in dem Buch einen Pool von Orientierungshypothesen und weiterführenden Problem- bzw. Fragestellungen, die das Spektrum der Europaforschung bereichern. Schließlich sind die verschiedenen methodischen Anregungen im Hinblick auf die Messung europabezogener Themen hervorzuheben. Generell wird der derzeitige Stand der Europaforschung gut charakterisiert und damit für die zukünftige systematische

und theoriegeleitete empirische Forschung eine umfangreiche Ressource für unbeantwortete Fragen und Probleme verfügbar.

Dennoch bliebe einiges kritisch anzumerken. Da wäre zum einen der etwas zu kurz geratene Blick über den Tellerrand. So berücksichtigen *Riketta* und *Wakenhut* nur empirische Studien und gehen auf die umfangreiche theoretische Literatur zum Thema Europa kaum ein. Dies wird insbesondere dann problematisch, wenn die Autoren z. B. zu erklären versuchen, wovon die Wahrnehmung und Bewertung der EU/Europa abhängig ist. Die Generierung der Hypothesen erfolgt kaum theoriegeleitet wobei der Leser oftmals das Gefühl hat, daß Annahmen zu Zusammenhängen und Wirkungsrichtungen quasi empiristisch aus den Ergebnissen und nicht aus schon vorhandenen Theorien rekonstruiert werden. Zum anderen sollen mit dem Buch die Grenzen und Möglichkeiten einer sozialpsychologischen Forschung zum Thema „Europa“ verdeutlicht werden. Allerdings gelingt dies nur teilweise, wobei für den Leser nicht klar wird,

warum die Theorie der sozialen Identität und das Konzept der sozialen Repräsentationen für zukünftige Untersuchungen zu Europa fruchtbar sein soll. Weiterhin bleibt unklar, in welcher Beziehung beide Ansätze zueinander stehen und welche Konsequenzen diese Verbindung für die empirische Europaforschung hat. Hier hätte eine umfangreichere theoretische Argumentation zur Klärung beitragen können.

Schließlich verstellt die einseitige Konzentration auf Europa bzw. europabezogene Themen den Blick auf nationale oder regionale Kategorien des Bezugs. Dies wird um so offensichtlicher, wenn man die von den Autoren referierten Befunde zur Europa, deren Kontextspezifik und Situationsabhängigkeit genauer betrachtet. Es wird deutlich, daß der Referenzpunkt Europa stark mit nationalen und regionalen Aspekten konfundiert ist. Zwar machen die Autoren selbst auf dieses Problem aufmerksam, berücksichtigen es aber nicht in dem Maße, wie es für die Interpretation der vorgelegten empirischen Ergebnisse notwendig wäre.

*Jan Skrobánek*